

„Er half, wo er nur konnte“

Karl Röcher war einer der ersten Zivildienstleistenden in Deutschland / Einberufen nach Bethel

Auf den Kopf gestellt wird die Welt des kleinen Karl an jenem Tag am Weltkriegsende, als die US-Army mit einem Lkw-Trupp entlang der Hauptstraße seines Heimatdorfs fährt. Er ist siebeneinhalb und hat gewaltige Angst. Zumal vor dem „schwarzen Mann“, dem Afroamerikanern, von denen sein Nachbar, glühender NSDAP-Anhänger, Schauergeschichten erzählt hat. Und nun entdeckt ihn einer der dunkelhäutigen GIs, ruft ihm ein „Boy!“ entgegen und wirft ihm ein Päckchen zu. „Das war wohl die erste Schokolade in meinem Leben“, sagt Karl Röcher.

VON CLAUDIA IRLE-UTSCH

Und es war vermutlich auch zum ersten Mal die Erfahrung, dass Feind auch Freund und sein kann, dass Völker sich miteinander verständigen können – durch Ansehen, Ansprechen, Beschenken. Krieg ist die Lösung nicht, das brennt sich dem Jungen aus Siegen-Eisern bereits 1945 ein. Die Frage nach Frieden, nach Versöhnung wird ihn begleiten. Ein knappes Dutzend Jahre später soll er darauf seine eigene Antwort finden.

Verständigung mit

Schokolade statt Gewalt

Karl Röcher, am 23. November 1937 geboren, zählt zu den ersten jungen Männern, die – nach der Gründung der 1955 neu formierten Bundeswehr – als wehrpflichtig galten. Der gelernte Maschinenschlosser ist engagiert beim CVJM, und auch in diesem Kreis laufen lebhaft Diskussionen zum Pro und Kontra in Sachen Wehrdienst und dessen möglicher Verweigerung. „Lies mal Bonhoeffer“, habe ihm der Eiserner Theologiestudent Hans-Georg Schütz geraten. Der spätere Vorsitzende des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche von Westfalen verwies ihn damit auf den widerständigen Theologen, der in seinem Katechismus 1935 auch das geschrieben hat: „Niemand kann die Kirche Krieg und Waffen segnen. Niemand kann der Christ an einem ungerechten Krieg teilhaben.“

Eine Frage des Gewissens

Röcher liest Bonhoeffer. Er liest auch „Der Krieg und das Evangelium“ des aus Genf stammenden und mit Bonhoeffer im Austausch stehenden Pfarrers und Pazifisten Jean Lasserre; er liest, was der CVJM-Sekretär Hans de Boer „Unterwegs notiert“ hat – von einer vier Jahre währenden Weltreise „auf den



Foto: Claudia Irle-Utsch

Karl Röcher (83) aus Siegen-Eisern gehörte im April 1961 zu den ersten Zivildienstleistenden der Bundesrepublik Deutschland. Geprägt haben ihn damals auch die Bücher von Jean Lasserre und Hans A. De Boer. Er hat sie heute noch griffbereit.

Spuren des Unrechts“. Und: Karl Röcher besucht in Mülheim ein vom CVJM-Westbund veranstaltetes Seminar zur Frage der Gewissensprüfung. Zu Gast ist Pfarrer Martin Niemöller. Der einstige Marineoffizier, 1934 Mitbegründer der Bekennenden Kirche, KZ-Häftling und Friedensaktivist plädiert explizit weder für noch gegen die Wehrdienstverweigerung, schärft aber als Gesprächspartner die eigene Wahrnehmung dessen, was das eigene Gewissen sagen könnte.

Karl Röcher stellt am 21. Dezember 1957 beim Kreiswehersatzamt in Siegen einen Antrag auf Anerkennung als Wehrdienstverweigerer. Er beruft sich darin auf Artikel 4 des 1949 in Kraft getretenen Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland, in dem die Freiheit auch des Gewissens als unverletzlich beschrieben wird. Die Folge regelt Absatz 3: „Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden.“

Bethel war zunächst

nicht erste Wahl

Am 20. Dezember erklärt das Bundesverfassungsgericht sowohl die allgemeine Wehrpflicht wie auch die Bestimmungen über den zivilen Ersatzdienst für verfassungsgemäß. Am 1. April wird der Zivildienst in Deutschland offiziell eingeführt; am 10. April 1961 treten die ersten 340 anerkannten Kriegsdienstverweigerer der Jahrgänge 1937 und 1938 ihren Dienst an.

Für Karl Röcher geht es nach Bethel. Die v. Bodelschwinghschen Stiftungen waren für ihn zunächst nicht die erste Wahl. Lieber noch hätte er einen Friedensdienst absolviert, etwa im französischen Oradour-sur-Glane, wo die Waffen-SS 1944 ein furchterliches Massaker angerichtet hatte. Doch diese Tür ging für ihn nicht auf, und so ließ er sich auf das auch in der Kirchengemeinde in Eisern gelandete werbende Angebot aus Bielefeld ein, leistete dort als einer der ersten 26 „Zivis“ in Bethel Pionierarbeit. Denn die jungen Männer, bei Dienstantritt von medialer Aufmerksamkeit begleitet, mussten selbst in diesem diakonischen Werk gegen ihren „Drückeberger“-Ruf anarbeiten. Was ihnen gelang, nicht nur beim Schmutzwäschebwaschen.

„Die Sicht auf die ‚Zivis‘ änderte sich mit der wachsenden Erfahrung bezüglich der wichtigen Rolle, die die ‚Zidler‘ in sozialen Einrichtungen spielten“, sagt Ansgar Klein, Gründungsgeschäftsführer des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement (BBE) in Berlin und Privatdozent für Politikwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin.



Foto: Bundeswehr/Daniel Redell

Ihre Tätigkeit als Militärseelsorgerin versteht Pfarrerin Silke Röcher-Hoffmann auch als einen Friedensdienst. Sie wolle bewusst an der Seite derer stehen, die sich für Deutschland in große Gefahr begäben.

Erfahrungsschatz, der es ihm im Verlauf der späteren Jahre ermöglichen sollte, seinen Mitmenschen mit einem weiten Blick zu begegnen: als technischer Leiter im Familienunternehmen, als Ehemann und Vater von vier Kindern, als Dirigent des Posaunenchores, als Mitarbeiter im CVJM, im internationalen Austausch.

Der Zivildienst als Schule fürs Leben

Als Schule des Lebens bezeichnet er die Zeit in Bethel. Die hat auch etwas mit seinem Bund fürs Leben zu tun. Denn sein Trompetenspiel auf der Beerdigung einer in den Anstalten versorgten Tochter aus wohlhabenderem Hause berührte den Vater des Mädchens so, dass er dem einsamen Trauerzugmusiker (der dazugehörige Chor war, vielleicht wegen eines Missverständnisses, nicht angetreten) einen Schein zusteckte. Röcher: „Als ich später nachsah, waren das 50 Mark – und damit fast so viel wie mein monatlicher Sold.“ Der 83-Jährige lacht: „Das war der Anfang von den Traurigen.“ Die nämlich erwartete er recht bald bei einem Bielefelder Juwelier – und konnte bei einem der seltenen Besuche daheim Doris, die Verlobte, glänzend überraschen.

Haltung zeigen und sie klar und mutig vertreten

Als ihm vor gut drei Jahren seine älteste Tochter am Telefon eröffnete, dass sie – als evangelische Pfarrerin im Kirchenkreis Düsseldorf ein Vierteljahrhundert im Berufsschuldienst – als Seelsorgerin zur Bundeswehr gehen werde, gab es zwischen Silke Röcher-Hoffmann (inzwischen beim Evangelischen Militärpfarramt Rheinbach tätig) und Karl Röcher einen Moment der Stille. Dann ist vom Vater zu



Foto: Karl Röcher

Das Haus Tannenwald in der Zweiganstalt Eckardtshaus in der Bielefelder Senne. In dieser Einrichtung für psychisch kranke Männer tat Karl Röcher seinen Dienst.

ein Glück für Röcher, dass er mit einem Fuß eine Notfallklinge zwischen den Betten des Schlafraums erwischen konnte. „Du warst schon blau“, habe ihm sein rettender Kollege später gesagt. Die beiden meldden den Vorfall offiziell nicht.

Besonders viel Liebe und Einsatzbereitschaft – das forderte der Dienst in Bethel den jungen Männern ab. Nach den zwölf Monaten dort beschneitigt „Bruderpfarrer“ Rudolf Lutterjohann dem damals 24-jährigen Röcher, dass er genau das geleistet habe. Er „half, wo er nur konnte“, schrieb ihm die Direktion der Westfälischen Diakonienanstalt Nazareth ins Zeugnis. Nicht nur die „besten Wünsche“ begleiteten Röcher auf dem weiteren Lebensweg, sondern auch ein

Schritt für Schritt gegen das Drückeberger-Image

Schritt für Schritt sei es „zu einer positiven Bewertung der jungen Männer in den sozialen Einrichtungen“ gekommen. Klein: „Wo zuvor vor allem Frauen tätig waren, wurden jetzt junge Männer mit den sozialen Tätigkeitsbereichen



hören: „Das ist eine wichtige Aufgabe.“ Und: „Keine Angst, ich bin kein Pazifist!“

Haltung zeigen, klar sein und dann auch mutig, das sei es, was ihr der Vater vorgelebt habe, sagt die Pfarrerin. Auch für sie sei das Friedensgebot Jesu maßgeblich, als eine Utopie, als Vorzeichen, als Bestimmung für das eigene Handeln. Mit ihrem Dienst wolle sie für die jungen Menschen in der Bundeswehr da sein, sagt Silke Röcher-Hoffmann. Sie wolle jene nicht alleine lassen, die sich aufgrund politisch-demokratischer Entscheidungen in große Gefahr begäben und damit eine Aufgabe übermäßen, „die wir alle zu verantworten haben“. Auch darin sehe sie sich „mit Jesus“ unterwegs.

Zivildienst in der Bundesrepublik Deutschland

Anfang April 1961 traten die ersten 340 anerkannten Kriegsdienstverweigerer ihren Dienst an. Schon vier Jahre vorher – noch ohne gesetzliche Grundlage – absolvierte Berthold Morlock seinen Ersatzdienst als Schlosser in der Heil- und Pflegeanstalt der Diakonie Stetten. Er gilt als der erste Zivildienstleistende Deutschlands überhaupt.

Anfangs entsprach die Dauer des Zivildienstes der des Grundwehrdienstes mit zunächst zwölf, dann 15 und 18 Monaten. Später währte der Zivildienst in der Regel länger. Von 1994 bis 1990 waren es 20 Monate. Ab 2004 lag die Dauer beider Dienste jeweils bei neun, bis 2011 dann bei sechs Monaten.

Ab dem 1. Juli 2011 wird als Folge der Aussetzung der Wehrpflicht auch der Zivildienst ausgesetzt. Stattdessen wird der Bundesfreiwilligendienst eingeführt.



Fotos: Privat

Von April 1961 ein Jahr lang „Zivi“ in den v. Bodelschwingschen Anstalten in Bethel; der junge Karl Röcher.

Ein Jahr für Bethel – Zivile Dienste sind auch heute in den v. Bodelschwingschen Stiftungen unverzichtbar

Es sind einige Tausend junge Menschen, die in den Jahren 1961 bis 2011 ihren Zivildienst bei den v. Bodelschwingschen Stiftungen

gebildet. Unverzichtbar für die Einrichtung. Deshalb habe man sich schon früh darüber Gedanken gemacht wie Bethel noch

rüstet. Inzwischen sind es 520 „Betheljahr“-Plätze, die für FSJler und „Bufdis“ zur Verfügung stehen.

Herausfordernd sei es für alle Träger von Freiwilligendiensten, auch künftig genügend Freiwillige wer-



Schlösser in der Heil- und Pflegeanstalt der Diakonie Stetten. Er gilt als der erste Zivildienstleistende Deutschlands überhaupt. Anfangs entsprach die Dauer des Zivildienstes der des Grundwehrdienstes mit zunächst zwölf, dann 15 und 18 Monaten. Später währte der Zivildienst in der Regel länger. Von 1994 bis 1990 waren es 20 Monate. Ab 2004 lag die Dauer beider Dienste jeweils bei neun, bis 2011 dann bei sechs Monaten. Ab dem 1. Juli 2011 wird als Folge der Aussetzung der Wehrpflicht auch der Zivildienst ausgesetzt. Stattdessen wird der Bundesfreiwilligendienst eingeführt.



Fotos: privat

Von April 1961 ein Jahr lang „Zivi“ in den v. Bodelschwingschen Anstalten in Bethel: der junge Karl Röcher.

Ein Jahr für Bethel – Zivile Dienste sind auch heute in den v. Bodelschwingschen Stiftungen unverzichtbar

Es sind einige Tausend junge Menschen, die in den Jahren 1961 bis 2011 ihren Zivildienst bei den v. Bodelschwingschen Stiftungen absolviert haben. In Spitzenzeiten waren es bis zu 300 Zivildienststellen, die jährlich angeboten wurden, sagt Diakon Stefan Homann, Leiter der Freiwilligenagentur Bethel. Die „Zivis“ hätten – gemeinsam mit den Absolventinnen und Absolventen des noch älteren diakonischen Jahrs – „einen wichtigen Anteil an Menschenpower“

gebildet. Unverzichtbar für die Einrichtung. Deshalb habe man sich schon früh darüber Gedanken gemacht, wie Bethel nach einem Aussetzen der Wehrpflicht weiterhin auf Freiwillige setzen könnte. Eine Folge war im Jahr 2001 die deutliche Erhöhung der Stellen im Bereich des Freiwilligen Sozialen Jahrs (FSJ), des sogenannten „Betheljahrs“. Somit zeigte sich Bethel bei der Einführung des Bundesfreiwilligendienstes (BFD) 2011 gut ge-

rüstet. Inzwischen sind es 520 „Betheljahr“-Plätze, die für FSJler und „Buffs“ zur Verfügung stehen. Dazu kommen weitere 100 Freiwillige über die Evangelische Jugend der Westfälischen Landeskirche und andere diakonische Werke, so dass es jährlich rund 600 junge Menschen sind, die das Werk „immens bereichern“, wie Homann sagt. Ein Nebeneffekt sei, dass viele von ihnen blieben, eine Ausbildung im sozial-diakonischen Sektor begannen.

Herausfordernd sei es für alle Träger von Freiwilligendiensten, auch künftig genügend Freiwillige werben zu können – etwa durch noch attraktivere Angebote im Bereich von Taschengeld und anderen Vergünstigungen. Von einem allgemeinen Pflichtdienst für junge Menschen hält Homann wenig. Dann, sagt er, würden die Grundprinzipien der Freiwilligkeit und der gesellschaftlichen Verpflichtung verloren gehen. Weitere Infos: www.betheljahr.de



Diakon Stefan Homann leitet die Freiwilligenagentur Bethel.

